

## **Predigt über Johannes 14, 15-19 (Pfr. O. Ruoff, 1. Juni 2025)**

Angeblich wirklich passiert: Um seine Schüler zum schnelleren Schwimmen zu bewegen, wollte der australische Schwimmlehrer Mark Biggles sich im Tierpark des Ortes ein Krokodil ausleihen, dem das Maul zubinden und es im Schwimmbad ins Wasser setzen. Allerdings haben die Behörden das untersagt, weil das Krokodil „nicht dem Stress ausgesetzt werden soll, in dem chlorhaltigen Wasser zu schwimmen.“ Ich hätte ja vor allem an den Stress der Schwimmschüler gedacht. Und solcher Stress fördert letztlich nicht die Leistungen der Menschen. Sicher, Druck machen, Angst machen, kann manchmal dazu führen, dass Menschen sich anstrengen. Wenn im Wasser ein Krokodil hinter mir her ist, werde ich alles geben. Aber danach wahrscheinlich nie mehr ins Wasser gehen. Druck und Angst sind letztlich schlechte Motivatoren. Weil Druck und Angst verunsichern und langfristig sehr kräftezehrend sind. Das gilt beim Schwimmen, das gilt für die Schule, das gilt ganz besonders für das Bestreben, nach Gottes Willen zu leben. Im ersten Teil des heutigen Predigttextes geht es um diese Frage. Ich lese uns aus dem Johannesevangelium 14, 15-19: *15 Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten. 16 Und ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit: 17 den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. 18 Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch. 19 Es ist noch eine kleine Zeit, dann sieht die Welt mich nicht mehr. Ihr aber seht mich, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.*

### **1) Dir zuliebe**

„Tu das doch mir zuliebe.“ Wenn jemand, den ich liebe, das zu mir sagt, dann tue ich in der Regel gerne, was der andere wünscht. Wenn ich jemanden wirklich liebe – meine Eltern, meine Kinder, den Partner, gute Freunde – dann mache ich Dinge ihnen zuliebe. Nicht, um irgendetwas dadurch zu erreichen, nicht, um mich einzuschleimen, nicht, um mir dann eine Gegenleistung zu verdienen. Sondern weil ich sie liebe. - „Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten“ – sagt Jesus. Wenn wir versuchen, nach Gottes Willen zu leben, Gottes Wille, wie Jesus ihn uns gezeigt und vorgelebt hat, wenn wir das versuchen, zumindest manchmal, und hoffentlich immer mehr, wenn wir das tun: Warum tun wir das? Was ist unsere Motivation? Wollen wir dadurch etwas erreichen, möglichst gut vor Gott dastehen, Pluspunkte bei ihm sammeln, gegebenenfalls uns den Himmel verdienen? Oder tun wir das, weil er uns wichtig ist, weil wir ihn lieben?

Eine Bekannte von mir hat einmal folgendes erzählt: Da hat ein Mädchen Kontakt zu der Jugendarbeit der Gemeinde bekommen. Ein Mädchen, das eigentlich ganz weit weg war, bisher keinerlei Kontakt gehabt zu Kirche und Glauben, immer nur mit ihrer Clique rumgegangen und gekifft hat. Und dieses Mädchen bekommt Kontakt zu der christlichen Jugendarbeit, ist ganz fasziniert von Jesus und von dem Glauben an ihn. Sie fängt an, zu glauben, zu beten, sie will als Christin leben. Einige Tage später erzählt sie dann meiner Bekannten: „Ich habe mit dem Kiffen aufgehört. Ich hatte den Eindruck, dass das Jesus nicht gefällt.“ Da ist keiner zu diesem Mädchen hingegangen und hat gesagt: Als Christ musst du das und das tun, Fluchen und Kiffen sind streng verboten und wenn du es doch tust, dann gibt es Ärger, dann fliegst Du raus. Das Mädchen hat nicht aus Druck oder Angst mit dem Kiffen aufgehört, sondern weil ihr Jesus so wichtig geworden ist, sie so von ihm fasziniert war, dass sie nichts mehr tun wollte, was ihm wohl missfällt. „Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten.“

Nun habe ich in der Kindererziehung ja auch lernen müssen, dass die Kinder leider nicht immer mir zu liebe und quasi von selbst das tun, was gut und richtig wäre. Ich weiß, dass in der Erziehung auch Ermahnung nötig ist. Aber ich hoffe, dass meine Kinder grundsätzlich gemerkt haben, dass ich sie liebe und dass meine Autorität und ihr Hören auf mich nicht in erster Linie daher kommt, dass ich ihnen Fernsehen und Süßigkeiten verbieten kann oder es zumindest konnte, als sie noch kleiner waren. Sondern daher, dass sie mich auch lieben und mir vertrauen. Und das wünsche ich uns auch in Bezug auf unseren Glauben, unser Christsein: Sicher brauche ich, brauchen wir alle wohl auch immer wieder die Ermahnung, dass wir dem Willen Gottes in unserem Leben mehr Raum geben. Aber ich wünsche uns, dass es in unserem Glauben keinen Druck gibt, keine Ängste. Dass im Schwimmbad unseres Glaubens keine Krokodile schwimmen. Sondern dass wir von Jesus so fasziniert sind, dass er uns so wichtig ist, dass wir tun möchten, was er will. Die Autorin Hannelore Frank hat es einmal so auf den Punkt gebracht: „*Ich möchte gerne so sein, wie Gott mich haben will, weil er mich so behandelt, als wäre ich schon so.*“ „Dir zuliebe“, das war der erste Gedanke.

### **Jetzt als zweites: 2.) Du bist nicht Waise**

Du bist nicht Waise – den Satz kann man als Beleidigung verstehen. Nämlich im Sinne von: Du bist nicht weise, du bist töricht, du bist dumm. Der Satz kann aber auch bedeuten, und so hat Jesus ihn gemeint: Ihr sollt keine Waisenkinder sein, die keine Eltern und kein Zuhause haben, ihr sollt keine Menschen sein, die einsam und verlassen sind. Der Predigttext stammt aus den sogenannten Abschiedsreden Jesu: Im Johannesevangelium gibt Jesus da - kurz bevor er verhaftet wird - seinen Jüngern quasi sein Vermächtnis mit auf den Weg. Karfreitag steht unmittelbar bevor, bald werden seine Jünger ihn nicht mehr sehen, bald werden sie ihn nicht mehr bei sich haben. Und Jesus sagt: Trotzdem werdet ihr nicht alleine sein, ich lasse euch nicht als Waisen zurück. Bei dieser Aussage geht es um den Heiligen Geist, den Tröster, wie Jesus ihn

hier nennt. Darum soll es gleich im 3. Gedanken noch gehen. Aber zunächst ist mir wichtig, dass das genau die Botschaft Jesu war und bis heute ist: Wir sind keine Waisen. Waisen sind Menschen, die keine Eltern haben. Seit Jesus und wegen Jesus dürfen wir glauben, dass wir einen Vater im Himmel haben, einen Vater, dem wir am Herzen liegen. Es macht einen Riesenunterschied, ob wir Waisen in einem kalten Weltall sind, oder geliebte Kinder des Vaters im Himmel, den uns unser Bruder Jesus nahe gebracht hat. Ich lese uns einen Abschnitt aus dem Roman Siebenkäs des deutschen Dichters Jean Paul vor. Der Roman ist Ende des 18. Jahrhunderts erschienen, die Sprache nicht immer einfach. Aber die Brisanz dieser Frage, ob wir Waisen sind, die ist selten so eindrücklich formuliert worden wie hier. Der Romanheld – Siebenkäs genannt– berichtet: *Ich lag einmal an einem Sommerabend auf einem Berge und entschlief. Da träumte mir, ich erwachte auf dem Gottesacker. Die (...) Turmuhr, die elf Uhr schlug, hatte mich erweckt. Ich suchte im ausgeleerten Nachthimmel die Sonne, weil ich glaubte, eine Sonnenfinsternis verhülle sie mit dem Mond. Alle Gräber waren aufgetan. (...) Jetzt sank eine hohe edle Gestalt mit einem unvergänglichen Schmerz aus der Höhe auf den Altar hernieder, und alle Toten riefen: »Christus! ist kein Gott?«*

*Er antwortete: »Es ist keiner.« (...) »Ich ging durch die Welten, ich stieg in die Sonnen und flog mit den Milchstraßen durch die Wüsten des Himmels; aber es ist kein Gott. Ich stieg herab, soweit das Sein seine Schatten wirft, und schaute in den Abgrund und rief: »Vater, wo bist du?« aber ich hörte nur den ewigen Sturm, den niemand regiert.« (...) »Wir sind alle Waisen, ich und ihr, wir sind ohne Vater.« (.....) »Starres, stummes Nichts! Kalte, ewige Notwendigkeit! Wahnsinniger Zufall! Wie ist jeder so allein in der weiten Leichengruft des Alles! (...) Es kommt kein Morgen und keine heilende Hand und kein unendlicher Vater!«* So weit die Rede des toten Christus. Und dann spricht wieder der Erzähler weiter: *„Ich erwachte. Meine Seele weinte vor Freude, daß sie wieder Gott anbeten konnte - und die Freude und das Weinen und der Glaube an ihn waren das Gebet. (...) Und zwischen dem Himmel und der Erde streckte eine frohe vergängliche Welt ihre kurzen Flügel aus und lebte, wie ich, vor dem unendlichen Vater; und von der ganzen Natur um mich flossen friedliche Töne aus, wie von fernen Abendglocken.* So weit der Abschnitt aus dem Roman von Jean Paul, in dem ein Alptraum geschildert wird: Ein Alptraum von einem leeren Himmel, ein Alptraum, Waisen im kalten Weltall zu sein, ein Alptraum, aus dem der Romanheld Siebenkäs wieder erwacht und froh und dankbar ist, in einer Welt zu leben, in der der Glaube an den Vater im Himmel eine tiefe Geborgenheit gibt. Wenn wir Menschen haben, bei denen wir geborgen sind, bei denen wir Heimat haben, so dass wir nicht einsam durch unser Leben gehen müssen, dann haben wir viel Grund zur Dankbarkeit. Und wo wir den Glauben an Jesus haben, der uns nicht als Waisen zurücklässt, wo wir an den Vater im Himmel glauben können, da haben wir allen Grund, dankbar zu sein. - Der frühere Leiter der Berliner Stadtmission Pfarrer Hans Georg Filker war einmal eingeladen zum Neujahrsempfang des Berliner Hotel- und Gaststättengewerbes. Er kommt dort mit einer führenden Politikerin der PDS damals ins Gespräch. Sie erkundigt sich nach der Sozialarbeit der Berliner Stadtmission: Smalltalk, höfliche Freundlichkeit. Und dann sagt diese Politikerin ganz unvermutet den Satz: "Sie haben es gut! Sie haben eine Hoffnung." Natürlich hat diese PDS-Politikerin auch ihre Hoffnungen: Hoffnungen auf das persönliche Glück, auf Karriere, auf Wahlerfolge. Aber die eine Hoffnung, dass mein Leben und dass diese Welt einen letzten Sinn hat, der bestehen bleibt, auch wenn viele meine Hoffnungen scheitern, die auch am Grab eines geliebten Menschen bestehen bleibt, die auch meinen eigenen Tod überlebt, diese Hoffnung gibt es nur im Glauben an den Vater im Himmel. Die Hoffnung, die Jesus uns schenken will: *„Ich lasse euch nicht als Waisen zurück. Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“* Du bist nicht Waise, das war das 2., jetzt noch ein kurzer 3. Gedanke:

### **3.) Warten auf den Heiligen Geist**

Ein Pfarrer hat einmal in einer Predigt gesagt: „Der heutige Sonntag, der Sonntag nach Himmelfahrt und vor Pfingsten, das ist der traurigste Sonntag im ganzen Kirchenjahr: Himmelfahrt liegt hinter uns, Jesus ist nicht mehr da. Pfingsten liegt noch vor uns, der Heilige Geist ist noch nicht da. Und die Gemeinde ist auch nicht da.“ Nun, zumindest der letzte Punkt stimmt bei uns nicht, Sie sind ja da. Und ich hoffe, dass Jesus uns auch an diesem Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten durch seinen Geist nahe ist. Trotzdem ist richtig, dass wir es immer wieder nötig haben, dass uns der Heilige Geist, der Tröster, wie Jesus ihn nennt, dass er uns immer wieder und neu geschenkt wird. - Unser Glaube und unsere Hoffnung als Christinnen und Christen ist, dass wir keine Waisen sind. Aber vielleicht fühlen wir uns trotzdem ja manchmal so, wenn Gott, wenn Jesus weit weg zu sein scheinen. In einem Lied heißt es: „Sometimes I feel like a motherless child a long way from home.“ „Manchmal fühle ich mich wie ein Kind, das keine Mutter hat und weit weg ist von zu Hause“. Wo wir uns vielleicht manchmal so fühlen, da haben wir Gottes Geist nötig, den Tröster, der uns die Nähe Gottes, die Nähe Jesu glauben und manchmal auch spüren lässt. Diesen Heiligen Geist, den sollen wir nicht in 1. Linie theologisch erklären und verstehen, sondern wir sollen um ihn bitten. Deswegen möchte ich jetzt gar nichts mehr dazu sagen, sondern Sie einladen, dass wir das tun. Dass wir nämlich an diesem Sonntag vor Pfingsten um das Kommen des Heiligen Geistes, um das Kommen des Trösters bitten. Wir machen das mit dem Lied 570: „Du Herr gabst uns dein festes Wort, gib uns allen deinen Geist.“